5 Pfennig

6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. 1403). Verantwortlich für die Redaktion Albert Herling in Halle.

Nummer 244 — Halle, Montag den 24. September — 1917

Starker Feuerkampf von Flandern bis Verdun.

Der Bahnhof Galatz erfolgreich beschossen. — Ein britischer Torpedobootzerstörer im Kanal versenkt.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 24. Sept.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern erreichte der Artilleriekampf nachmittags an der Küste und vom Walde von Houthoulst bis Westhoek wieder große Stärke. An der Schlachtfront blieb die Kampftätigkeit auch nachts und am frühen Morgen gesteigert, ohne daß bisher neue englische Angriffe folgten. Gute Wirkung unserer artilleristischen Abwehr ließ sich im Verhalten der von uns beschossenen Batterien und in der Vernichtung zahlreicher Munitionsstapel feststellen.

Bei Lens und bei St. Quentin, an dessen Kathedrale die Franzosen durch neue Beschießung ihr Zerstörungswerk fortsetzen, lebte die Feuertätigkeit auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In mehreren Abschnitten der Aisnefront und der Champagne schwoll mehrfach das Feuer zu großer Heftigkeit an. Bei Erkundungsgefechten hatte der Gegner Verluste.

Vor Verdun war der Feuerkampf nachmittags und während der Nacht sehr lebhaft. Auch heute morgen herrschte rege Gefechtstätigkeit auf dem Ostufer der Maas.

14 feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden. Leutnant Wüsthoff errang den 20. Luftsieg, Leutnant Kissenherth brachte zwei Gegner im Luftkampf zum Absturz.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front Prinz Leopold.

Unter der im Brückenkopf von Jakobstadt eingebrachten Beute von 55 Geschützen befinden sich eine bespannte Batterie und fünf schwere Geschütze von 26 bis 28 Zentimeter Kaliber. In der Stadt selbst fielen reichliche Vorräte auch an Brot und Mehl in unsere Hand.

Nördlich von Baranowitschi und westlich von Luck entfaltete die russische Artillerie lebhafte Tätigkeit.

Heeresgruppe Mackensen.

In den Bergen nordwestlich von Focsani und am Sereth vielfach rege Feuertätigkeit und Vorfeldgefechte.

Bahnhof Galatz wurde mit beobachtetem Erfolge beschossen.

Mazedonische Front:

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Die Antworten auf die päpstliche Friedensnote.

Erweiterung der päpstlichen Aktion.

Aus München erhält die „B. Z." von besonderer Seite die Nachricht: Es dürfte im allgemeinen noch unbekannt sein, daß Deutschland aus zwei Antworten auf die Papstnote erteilt worden sind. Die eine von der deutschen, die andere von der bayrischen Regierung. Auf den ersten Blick erscheint das sehr wunderlich, da Bayern natürlich keine andere Politik wie das Reich treibt, aber völkerrechtlich ist die Tatsache wohl begründet. Da der Nuntius beim König von Bayern akkreditiert ist, so hat er das Schreiben des Papstes an den König von Bayern übergeben und König Ludwig hat es selbstverständlich beantwortet. Diese Antwort befindet sich bereits in den Händen des Nuntius, der sie nach Rom weitergegeben hat. Sie kann, wie gesagt, nicht anders abgefaßt sein, was die materielle Seite betrifft, als die deutsche Note. Es ist aber natürlich nicht ausgeschlossen, daß sie sich über den einen oder anderen Punkt ausführlicher oder minder ausführlich verbreitet und daher als eine Ergänzung der Antwort der Reichsregierung gelten kann, die vermutlich von ihrem Wortlaut verständigt wurde. (Siehe auch das folgende Telegramm.)

Aus Aeußerungen von berufenster Seite kann man schon heute entnehmen, daß die Antworten aus Berlin, Wien und München für geeignet gehalten worden, der Aktion des Papstes nicht nur Vorthaner zu geben, sondern sie noch zu verbreitern und zu erweitern. Es steht nämlich kaum ein Zweifel daran, daß schon vor dem Eintreffen der betr. Schreiben vom Vatikan aus die Verbindung mit den anderen Neutralen gesucht und wohl auch hergestellt wurde, deren Zweck es sein sollte, bei einer günstigen Antwort von seiten einer Mächtegruppe gemeinsam durch Vorstellungen bei der andern darauf hinzuwirken, daß jene den Widerstand aufgibt. Man wird wohl möglichst bald nunmehr an die Arbeit gehen, die wesentlich erleichtert erscheint durch die günstige militärische Lage der Zentralmächte.

König Ludwig von Bayern an den Papst.

München, 24. September. Papst Benedikt XV. hatte am Tage der Uebergabe der päpstlichen Note an den Kaiser auch dem König von Bayern durch den päpstlichen Nuntius eine Note überreichen lassen. König Ludwig hat nun am Freitag dem Nuntius ein Schreiben für den Papst zukommen lassen, worin er in tiefster Verehrung für den Papst den Friedensschritt und seine Note würdigt, dem Papst seinen Dank für die ihm erwiesene Aufmerksamkeit durch Uebersendung der Note ausspricht und dann ganz im Sinne der Reichskanzlernote den von der Entente gemachten Vorwurf zurückweist, als wenn die deutschen Fürsten und Völker den Krieg herbeigeführt hätten. Der König spricht schließlich dem Papste die Hoffnung aus, daß seine Friedensbestrebungen von Erfolg begleitet sein mögen. (Voss. Ztg.)

Der Vatikan und die deutsche Antwortnote.

Lugano, 24. September. Der „Osservatore Romano", das offizielle Organ des Vatikans, schreibt: Die Antworten der Mittelmächte lassen den Weg zu einem Meinungsaustausch zwischen den kriegführenden Mächten offen, ein Ergebnis, welches genau dem Zweck der Note des Papstes entspricht, ein Zweck, der, wenn er erreicht würde, unzweifelhaft das Vorspiel zum Abschluß des so heiß ersehnten Friedens bilden würde. Auch in bezug auf die besonderen territorialen Fragen scheint dem „Osservatore Romano" die Antwort genügend klar im Sinne der grundsätzlichen Zustimmung zu der Initiative des Papstes. Zu diesem Schluß kommt das Blatt insbesondere auch durch die Bezugnahme auf die Friedenskundgebung im deutschen Reichstage vom 19. Juli. (Lok.-Anz.)

Die deutsche Antwortnote.

Kopenhagen, 24. September. Zur deutschen Antwort an den Papst erhält „National Tidende" ein Berliner Telegramm, dessen Inhalt der Korrespondent des Blattes auf Auskünfte von einer der deutschen Regierung nahestehenden Seite zurückführt. Darnach läge die Hauptbedeutung der deutschen Note in der darin erwähnten Uebereinstimmung der Regierung mit der Mehrheit der Volksvertretung. In diesem Punkte sei die Note ebenso eine Antwort an Wilson wie an den Papst. Damit falle für die Alliierten, vorausgesetzt, daß ihnen wirklich an einem baldigen und dauernden Frieden gelegen sei, jeder Grund zur Fortsetzung des Krieges weg. Mit besonderer Sorgfalt schließt die deutsche Erklärung sich dem Grundgedanken der Papstnote an, daß in Zukunft das moralische Recht an die Stelle des materiellen treten soll. In diesem Sinne sei die deutsche Antwort ein bedeutsamer Schritt zum Frieden. Das Wort haben jetzt die Alliierten, vor allem Präsident Wilson, der es in der Hand habe, den Krieg zu beenden. (Berl. Tagebl.)

Versenkung eines englischen Zerstörers.

London, 23. September. Die Admiralität gibt bekannt: Ein britischer Torpedobootzerstörer ist von einem deutschen Unterseeboot in der Einfahrt zum Kanal torpediert und versenkt worden. 50 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Vor der Kanzlerrede.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Bei dem Reichskanzler finden in diesen Tagen vor dem Zusammentritt des Reichstages wiederum Empfänge der Parteiführer statt zur Erörterung der jetzigen politischen Lage und zur Erledigung der parlamentarischen Fragen. Erst bei dieser Gelegenheit werden Vereinbarungen über die angekündigte große Kanzlerrede getroffen werden, über die endgültige Bestimmungen noch nicht erfolgt sind, die aber am Donnerstag zu erwarten ist.

Fliegerleutnant Boß gefallen!

Berlin, 24. September. Fliegerleutnant Boß, dem 48 Luftsiege beschieden waren und der durch den Orden Pour le mérite ausgezeichnet war, ist im Luftkampfe gefallen. (Voss. Ztg.)

Die dritte Flandernschlacht in englischem Lichte.

Haag, 24. September. Reuter berichtet über die dritte Schlacht in Flandern: Die große strategische Bedeutung des englischen Erfolges kann man nicht nach dem reinen Raumgewinn schätzen. Es habe sich um den Besitz beherrschender Positionen gehandelt, und nunmehr hätten sich die Engländer gegenüber den Deutschen in dieser Gegend Flanderns in Vorteil gebracht. In der Hauptsache, fährt der Bericht fort, wurde Mann gegen Mann gekämpft. Infolgedessen sind auch die meisten Gefangenen verwundet. Sie standen noch unter dem Eindruck des Sperrfeuers, das sie drei Tage von allen anderen Verbindungen abgeschnitten hatte. Ein letztmaliger konzentrierter Versuch der Deutschen zum Gegenangriff gegen den linken Flügel des englischen Nordheeres wurde durch die englische Artillerie auseinander getrieben. (Berl. Tagebl.)

Kandidaten für den polnischen Regentschaftsrat.

Wien, 23. September. Die „Neue Freie Presse" meldet aus Krakau: Der „Czas" meldet aus Warschau: Der Uebergangsausschuß hat gestern den Kommissären der okkupierenden Mächte als Kandidaten für den Regentschaftsrat den Erzbischof Kakowkowski, den Fürsten Lubomirski und den Grafen Ostrowski offiziell vorgeschlagen und gleichzeitig erklärt, daß zum Ministerpräsidenten Graf Tarnowski bestimmt wird. Nach Meldungen anderer Blätter wird auch Fürst Drucki-Lubecki als Kandidat für die Stelle eines Ministerpräsidenten in Polen genannt.

Der Nachfolger Czernins.

Budapest, 24. September. „Pesti Hirlap" meldet, daß in einer Audienz bei Apponyi, die dieser Tage stattgefunden hat, nicht nur Ressort-Angelegenheiten, sondern auch die wichtige Frage eines Wechsels des Posten des Außenministers zur Sprache gelangt sei. Dieser Wechsel soll demnächst stattfinden, wie man denn auch schon seit längerer Zeit die Stellung Czernins nicht für fest hält. Die Ursachen, die zum Sturz Czernins führen könnten, habe Andrassy aufgestellt. Dieser wirft Czernin vor, daß er mit Hintergedanken arbeite und keine aufrichtige Außenpolitik verfolge. Derselben Quelle zufolge soll der gewesene Botschafter Graf Mensdorf zum Nachfolger Czernins ausersehen sein. Graf Mensdorf ist ein Schwager Apponyis. (Lok.-Anz.)

Sozialistisch-neutralistische Putsche.

Basel, 24. September. Einem Privattelegramm aus Chiasso zufolge ist „Popolo d'Italia" in der Lage, Dokumente über geplante sozialistisch-neutralistische Putsche zu veröffentlichen. Die Neutralisten werden dringend ermahnt, Barrikaden zu bauen, sonst werde niemals Frieden. In Mailand, Neapel und Turin seien bereits Pläne zur Aktion entworfen. (Voss. Ztg.)

Italienische Flunkereien.

Lugano, 23. September. Nach dem römischen Korrespondenten des „Secolo" verlautet gerüchtweise, daß der Text der deutschen und österreichischen Antwortnoten, wie er bisher veröffentlicht worden ist, nicht vollständig sei, und den Teil nicht enthalte, der sich auf die Friedensbedingungen der Mittelmächte in ihren Einzelheiten bezieht. Der Korrespondent fügt hinzu, er halte sich für verpflichtet, das Gerücht zu erwähnen, wenngleich, falls es sich bewahrheiten sollte, die Tatsache von so außerordentlicher Tragweite und für die Verantwortlichkeit des Vatikans von so großer Bedeutung wäre, daß die Kräfte des Vatikans einer solchen Anstrengung nicht gewachsen sein würden. (Lok.-Anz.)

Andauernde Sehnsucht nach japanischer Hilfe

Nach dem „Secolo" und „Corriere della Sera" soll sich Japan nun doch bereit erklärt haben, sobald die inneren Wirren in Rußland beigelegt seien und die Möglichkeit bestehe, daß Rußland auf dem Kriegsschauplatz wieder eine Rolle spiele, eine starke Armee mit der nötigen Artillerie zu entsenden. Amerika werde die Verpflegung übernehmen. „Secolo" schließt triumphierend: „Und so werden die Truppen des Kaisers auf die des Mikados stoßen."

Wilsons Aufklärungsarbeit.

Bern, 24. September. Präsident Wilson hat den Wunsch geäußert, daß der Kongreß, wenn möglich, sich im Oktober vertage. Wilson will die Zeit bis zur nächsten Session im Dezember zur Aufklärungsarbeit im Lande verwenden. Der Mangel jeglicher Kriegsstimmung macht sich immer stärker bemerkbar, was in der Zunahme der Aufstände auf den Schiffsbauwerften am deutlichsten zum Ausdruck kommt. Die Hoffnung, den großen Streik von San Franzisko durch einen großen Appell des Gewerkschaftspräsidenten Gompers beenden zu können, hat sich als trügerisch erwiesen. (Voss. Ztg.)

Wilson bleibt kühl.

Rotterdam, 23. September. Reuter berichtet aus Washington: Das amerikanische Ministerium des Aeußern macht bekannt, daß die Antwort der Mittelmächte keinen Anlaß biete, die Ziele und Absichten der Vereinigten Staaten hinsichtlich der Kriegführung und ebensowenig hinsichtlich der endgültigen Regelung des Friedens zu ändern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191709240/fragment/page=0001

Die Wirkung des Kriegseintritts der Vereinigten Staaten auf die süd- und mittelamerikanischen Staaten.

Die ethnologischen Verhältnisse Amerikas, nach denen der Norden angelsächsisches (nur teilweise französisches oder deutsches), der Süden spanisches (teilweise portugiesisches) Kulturgepräge zeigen, wurden zwar zunächst maßgebend für die politische Entwicklungsrichtung dieses vielgestaltigen Erdteils, bis in neuerer Zeit die angelsächsische nordamerikanische Union in politischen und wirtschaftspolitischer Beziehung eine panamerikanische Bewegung einleitete und mit Hilfe der Monroedoktrin sich eine Art Oberaufsicht über die gesamten amerikanischen Angelegenheiten anzumaßen versuchte. Mit welchem Erfolge die Union bei den einzelnen mittel- und südamerikanischen Staaten in dieser Richtung gearbeitet hat, mußte sich anläßlich ihres Eintrittes in den Weltkrieg erproben. Es richtete sich also vor allem die Stärke der Wirkung, die dieser Schritt auf die übrigen Staaten des amerikanischen Kontinents auslösen mußte, hauptsächlich nach dem Grade, in dem diese politisch und wirtschaftlich von der nordamerikanischen Union abhängig waren. Von ihnen hat sich daher auch am restloesten Mittelamerika in die Gefolgschaft der Vereinigten Staaten begeben. In Mittelamerika haben sich sämtliche Länder, mit Ausnahme von Mexiko, San Salvador und Costarica zum Abbruch der Beziehungen mit uns entschlossen. Kuba und Panama, die bereits seit längerem besonders abhängig von der Union waren, haben sogar den Kriegszustand erklärt. Auch in San Domingo, wo die inneren Verhältnisse äußerst verworren liegen, dürften ähnliche Schritte getan worden sein. Von den neutral gebliebenen mittelamerikanischen Staaten scheint Costarica auch weiterhin den nordamerikanischen Machenschaften trotz innerer Stürme erfolgreich zu widerstehen; auch San Salvador hielt bisher noch stand; in Mexiko, das verschieden beurteilt wird, ist die Stimmung im Lande jedenfalls noch wie vor größtenteils Nordamerika feindlich, zum mindesten nicht freundlich gesinnt. In den mittelamerikanischen Republiken, die die Beziehungen zu uns abgebrochen haben, gehört auch Guatemala das zwar ansehnliches deutsches Kapital im Lande hat, andererseits sein äußerst starkes Geldbedürfnis durch Anleihevorsuche in der Union, der großen Geldgeberin ganz Mittelamerikas, zu befriedigen versucht.

In Südamerika haben bisher nur Brasilien und Bolivien die Beziehungen zu uns abgebrochen. Brasilien, das die erstrebte führende Stellung in Latein-Amerika aus eigener Kraft nicht zu erringen vermochte, sah sich gezwungen, in die wirtschaftliche und politische Gefolgschaft der Vereinigten Staaten einzutreten, während für Bolivien die Ursache wieder in der schon lange bestehenden wirtschaftlichen und geldlichen Abhängigkeit des Landes von der Union ursächlich zu finden ist.

Argentinien, das unter Aufrechterhaltung der besten Beziehungen zu den übrigen amerikanischen Staaten sich mit Erfolg als starkes Gegengewicht gegen die Monopolbestrebungen des anglo-amerikanischen Wirtschaftsblockes entwickelt hat und seine Haltung Deutschland gegenüber seinen Wirtschaftsbedürfnissen entsprechend einzurichten vermochte, tut, ebenso wie Chile, alles, um sich dem panamerikanischen Drucke zu entziehen. Diese Haltung hat nicht wenig dazu beigetragen, daß Paraguay und Uruguay bei offensichtlicher Hinneigung zur Entente die Beziehungen zu Deutschland aufrechterhalten haben. Peru hat trotz wachsenden Druckes des öfteren seine strikte Neutralität erklärt, und auch Ecuador und besonders das von der amerikanischen Presse mißtrauisch beobachtete Venezuela können nicht als besonders ententefreundlich angesehen werden. Kolumbien endlich, wo noch eine alte Verstimmung gegen die Union vorherrscht, hat bis heute abgelehnt, sich dem von Nordamerika vertretenen Standpunkt binschließlich des U-Boot-Krieges anzuschließen.

Wenn hiernach auch eine große Anzahl der unter dem Druck der Weltlage zum Teil politisch wirklich machtlosen Staaten zur Entente übergegangen sind, so haben wir doch zu bedenken, daß diese Länder wirtschaftlich von außerordentlicher Ausbeutungsmöglichkeit und gerade für uns als Abnehmer unserer Ausfuhr und als Lieferanten für unseren Rohstoffbedarf von größter Wichtigkeit sind. Eine möglichst objektive Beurteilung dieser Vorgänge ist daher angezeigt und wird sich einmal nach Friedensschluß wirtschaftlich zweifellos bezahlt machen.

Englische Rechtfertigung der deutschen Luftangriffe.

Wie die gewaltige moralische Entrüstung, die in England stets auf unsere erfolgreichen Luftangriffe einzusetzen pflegt, selbst von englischen Beurteilern als widerwärtige Heuchelei bezeichnet wird, lassen vereinzelte Stimmen in der englischen Presse erkennen.

Der bekannte Arbeiterführer Philipp Snowden bemerkt im „Cohoner Leader" vom 12. Juli 1917 sehr treffend, daß die mutwilligen Verlängerer des Krieges keine Veranlassung hätten, sich über seine Schreden zu entrüsten. Er schreibt wörtlich: „Nicht weniger als 200 Unglücksfälle gab es bei dem letzten Ueberfall auf London. Das ist furchtbar, aber man sollte daran denken, daß die Montagszeitungen, die diesem Vorfall ganze Seiten widmeten, in einer verborgenen Ecke ankündigten, daß unsere Verluste jenes Tages auf den Kriegsschauplätzen sich auf 500 beliefen. Wer solches Schlachten ruhig weitergehen läßt, darf nicht von dem Entsetzen dieser Ueberfälle reden. Jedes Ereignis des Krieges ist schrecklich und barbarisch. Das Mittel, sie zu verhüten, ist, dem Krieg ein Ende zu machen. Unsinn ist es auch, wie Lord Montagu kürzlich ganz richtig im Oberhaus sagte, zu behaupten, diese Ueberfälle verstießen gegen das zivilisierte Kriegsrecht. London ist, wie er sagte, eine befestigte Stadt und ist ein Riesenarsenal für die Herstellung von Kriegsmaterial, und die Mehrzahl seiner Bevölkerung ist mittelbar oder unmittelbar für die Fortführung des Krieges tätig." Am 19. Juli 1917 schrieb dieselbe Zeitung: „Daily Telegraph" hat die lobenswerte Kühnheit gehabt, eine Uebersicht zu veröffentlichen, wonach vom 1. Mai bis 7. Juli die Verbandsmächte 16 Ueberfälle auf belgische und deutsche Städte gemacht haben, gegen 10 deutsche auf englische Städte und einen auf französische Städte in der gleichen Zeit. Mindestens sollten doch diese Tatsachen den Strömen von Heuchelworten für oder gegen Vergeltungsmaßregeln in den Spalten der Kriegspresse ein Ende machen."

Das englische Entrüstungsgeschrei über deutsche Fliegerangriffe beginnt also selbst den eigenen Landsleuten auf die Nerven zu fallen. Noch vorurteilsloser urteilt die „Nation" vom 14. Juli 1917, die über das moderne Kriegsrecht u. a. folgende einschlägige Bemerkungen macht: „Als der Krieg begann, aus dem Stadium der Handwerksarbeit in das der kapitalistischen Maschinenindustrie überzugehen, war die Beseitigung des Unterschiedes der Tötung von Kämpfern und Nichtkämpfern mit inbegriffen. Die bürgerliche Bevölkerung wird angegriffen, weil sie im Wahrheit keine mehr ist. Unschuldige gibt es im modernen Kriegssinne nicht. Denn alle menschlichen und materiellen Kräfte der Nation gelten dem Feinde als zu Kriegszwecken mobilisiert. Außerdem hängt, wenn ein längerer Krieg im Gange oder geplant ist, weniger von den wirklichen Kampfkräften an den Fronten als von den Reservehilfsquellen militärischer, industrieller und finanzieller Art für die spätere Weiterführung des Krieges ab. Jeder, der irgendeine nützliche Arbeit verrichtet, ist ein Kriegführender und muß gewärtig sein, der modernen Kriegskunst gemäß als solcher behandelt zu werden. Die bürgerliche Bevölkerung muß erwarten, daß sie in Zukunft dauernd stärker dem Schicksal ausgesetzt sein wird, die wirklichen physischen Gefahren des Krieges mit ihren Angehörigen an der Front zu teilen."

England spürt dank der Tätigkeit unserer U-Boot- und Luftstreitkräfte die Schrecken des Krieges. Es protestiert zwar und schreit über die Barbarei, die friedliche, „heilige Insel", auf der die Kriegsverlängerer zu Hause sind und auf der das Kriegsmaterial in riesenhaften Mengen für alle Fronten hergestellt wird, mit Feuer und Eisen zu überfallen, aber es sind doch nicht alle Engländer so vollständig von dem Geiste scheinheiliger Heuchelei durchdrungen, als daß sie nicht die militärische Berechtigung unserer Streifzüge nach England anerkennten, die eine Schädigung des Waffenarsenals unserer Feinde beabsichtigen.

Ein Gefecht im Mittelmeer.

In einer lauen Mainacht wiegte sich eines unserer großen U-Boote auf den Fluten des Mittelmeeres, 15 Meilen vor der italienischen Küste. Ueber 30 000 Tonnen waren bereits während der nun zu Ende gehenden Fernfahrt versenkt worden. Knappheit an Oel- und Proviantvorräten, starker Verbrauch der Torpedo- und Munitionsausrüstung zwangen aber zur Rückkehr nach dem Stützpunkt. Ein leichter Westwind fächelte milde Kühlung zu, und in Osten kündete ein fahler Schein die nahende Morgendämmerung. Da erschien im Süden ein abgeblendeter Dampfer. Der Geleden strebte er gen Norden, und es wurde sofort beschlossen, die letzten Granaten gegen ihn zu verwenden. Untergetaucht wurde in die günstigste Angriffsstellung gefahren und dann um 6 Uhr morgens auf ungefähr 500 Meter aufgetaucht und das Feuer eröffnet, das von dem Dampfer kräftig erwidert wurde. Sein Geschütz schien sich äußerst schnell eingeschossen zu haben, denn kurz und weit, manchmal dicht beim Boote lagen die Einschläge, und mehrere Sprengstücke gingen über Deck. Inzwischen waren jedoch auch verschiedene Treffer auf dem Dampfer beobachtet worden. Trotzdem er immer noch mit voller Fahrt dem verfolgenden U-Boot zu entgehen suchte, begann er jetzt das Aussetzen der Rettungsboote vorzubereiten und gab einem vorbeifahrenden spanischen Dampfer Signale. Der Munitionsvorrat des U-Boots fing an, auf die Neige zu gehen, so daß das Feuer etwas verlangsamt werden mußte. Dafür lagen aber auch jetzt die Granaten fast alle bedeckt. Da traf eine um 8.20 Uhr eine besonders gutsitzende Granate auf der Kommandobrücke und richtete sofort so schwere Beschädigungen an, daß der Dampfer weiteren Widerstand aufgab. Er blies Dampf ab, stoppte und setzte seine Rettungsboote aus, von denen eins sogleich kenterte. Zahlreiche Neger und Chinesen trieben im Wasser. Von den übrigen drei Booten war nur eins ziemlich unbeschädigt, die anderen zerschossen, so daß sie bis zum Rande im Wasser lagen. „U . . ." ging an die Boote heran und nahm drei Mann, darunter den Geschützführer, gefangen. Nach Angabe der Leute hatte der Dampfer 20 Treffer erhalten, der Kapitän und vier Mann waren gefallen, zahlreiche Leute verwundet. Fast alle Treffer waren in Brücke und Maschinenraum gegangen. Der Dampfer hatte ungefähr 80 Schuß verfeuert, während das U-Boot mit weniger geantwortet hatte, deren Erfolg um so erfreulicher war. Handelte es sich doch um den englischen Dampfer „Caspian", 3606 Tonnen, mit 4600 Tonnen Salpeter von Antofogasta in Chile nach Savona bestimmt. Er führte also eine Ladung, die zur Herstellung von italienischer Munition und Sprengkörpern dienen sollte. Durch einige Munition und Sprengpatronen wurde dann der zähe Engländer versenkt. Der Erfolg konnte die U-Boots-Besatzung um so freudiger stimmen, als erst am Tage vorher ein von England nach Genua bestimmte Dampfer mit ungefähr 13 000 Tonnen Kohlen (260 000 Zentner) versenkt werden konnten, und dieser letzte Erfolg auf dem Heimweg einen schönen Schlußstein in dem glänzenden Versenkungsergebnis darstellte.

Vom Besuch des Reichskanzlers an der Westfront.
Reichskanzler Dr. Michaelis und Kampfflieger Rittmeister Freiherr von Richthofen.

Verbrecher auf See.

„Times" gibt eine Rede wieder, die der neue englische Erste Lord der Admiralität, Sir Eric Geddes, in Cambridge hielt. U. a. sagte er: „Als ich zur Admiralität ging, glaubte ich, alles über die Taten der Flotte zu wissen, aber ich war im Irrtum. Ich habe jetzt die Aufzeichnungen und Berichte gesehen. — Sachen, die man nicht in die Zeitungen bringen kann. Die Marineoffiziere sind tapfer, aber sie sagen: „Bitte, laßt nicht alle unsere Taten auf See in die Oeffentlichkeit bringen." Man muß den Grund dafür kennen! Denk an Kapitän Fryatt! Wenn wir die Taten, bei denen einen oft ein Schauer durchrieselt, kundgeben und ihren Schauplatz nennen würden, dann wären diese Offiziere und ihre Schiffe gezeichnet. Darum soll man nicht um Auskunft ersuchen, die diesen Männern schaden könnte. Es wäre unbillig." Welch furchtbares Eingeständnis liegt in diesen Worten!

Kriegshumor.

Die Kriegsbraut. „Du sagtest, deine Braut sei eine märchenhafte Erscheinung! Ich finde sie sehr dick!" — „Nun also, ist das nicht märchenhaft?"

Ein netter Kurort. Fremder: „Für einen Tag muß ich schon Kurtage entrichten? Anderswo wird sie gewöhnlich er bei einem Aufenthalt von mehr als drei Tagen erhoben!" — Wirt: „Ja sehen Sie, so lange bleibt Sie nämlich bei uns niemals gener!"

• Ein Traumgesicht Wilsons •

Atlas der
Ost- und Südost-Front
5 farbige Karten
von
1. Nordwestrussland,
2. Südwestrussland,
3. Rumänien,
4. Mazedonien,
5. Aegypten.

In Taschenformat gebunden!
Preis 1 M., (auswärts 1.20 M.)
General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.

Die Botanik der Insekten.

So gut man von einer Botanik der Insekten sprechen darf, könnte man auch von einer Insektenkunde der Blumen sprechen, denn Blumen und Insekten sind auf einander angewiesen. Die insektenblütigen Blumen können den Insektenbesuch zur Bestäubung nicht entbehren, die Insekten finden als Belohnung ihrer Arbeit Honig und Blütenstaub, aber jede Blume ist nur auf einen oder wenige Insektenkreise eingerichtet wie auch umgekehrt die einzelnen Insektenarten nur eine beschränkte Auswahl von Blütenorten besuchen. In diesem interessanten Zusammenhang führt Dr. G. Senn (Basel) in seinem die Westalpen behandelnden, in der Sammlung naturwissenschaftlicher Taschenbücher des Verlages Karl Winter in Heidelberg erschienenen Werke „Die Alpenflora" treffend aus, indem er Vergleiche zwischen den Blumen der Ebene und denen der Berge zieht. Wenn von der Botanik der Insekten die Rede ist, kommen Geruch und Farbe und Form der Blüten in Frage. So findet man auf grünen, weißen und gelben Blüten vorwiegend Käfer und Fliegen oder kurzrüsselige Bienen, bei den Blauen und violetten besonders Hummeln und langrüsselige Bienen, auf den roten vorwiegend Falter. Als Pollenblumen sind in der Botanik bekanntlich die Blüten zu bezeichnen, die große Mengen Blütenstaub enthalten, dagegen keinen Honig. Solche Blumen sind besonders häufig weiß oder gelb gefärbt, und ihre Gäste sind meistens kurzrüsselige Insekten, Käfer und Fliegen, seltener auch Bienen und Falter. Honigblumen sind die Blumen, die Honig enthalten, nach dem die Insekten suchen müssen. Weniger intelligente Insekten, Käfer und Fliegen besuchen die Honigblüten, in denen das leckere Gericht offen bereitet. Es sind gewöhnlich weiße oder gelbe Blumen. Intelligentere Insekten, Hummeln, langrüsselige Bienen und Schmetterlinge besuchen Blüten mit verborgenem Honig. Doch hängt es von der Rüssellänge ab, in welchen Blüten sie ihn erreichen können oder nicht. Die Intelligenz allein ist dabei durchaus nicht entscheidend, denn wo der Honig am Grunde von Röhren aufgespeichert ist, die eng und dazu mehrere Zentimeter lang sind, können ihn die Bienen trotz ihrer Intelligenz nicht hervorholen, während die langrüsseligen Falter dazu imstande sind. Man kann hiernach Bienen- und Hummelblumen auf der einen, Falterblumen auf der anderen Seite unterscheiden. Jene sind vorwiegend blau oder violett, wie das Veilchen, manchmal auch weiß oder hellgelb; unter diesen dagegen sind wieder zwei Untergruppen zu unterscheiden, die roten, seltener violetten Blumen, die von den Tagfaltern besucht werden, und die weißen, die die Nachtfalter anlocken, freilich weniger durch die Farbe, als durch den starken Duft, den sie, wie das Geißblatt, nachts ausströmen. In manchen Fällen ist die Anpassung zwischen Insekten und Blumen soweit gediehen, daß nur eine einzige Insektenart eine Blüte besucht. Als unser Wiesenklee in Neu-Seeland eingeführt wurde, gedieh er vorzüglich, doch brachten seine Blüten keine Früchte; die Hummeln, die allein den Klee bestäuben, fehlten nämlich, und erst als diese eingeführt wurden, trat auch die Fruchtbildung ein. Wer den Zusammenhang zwischen Blumen- und Insektenwelt genau kennt, kann nach dem Besuche der Blüten auf die zu erwartenden Insekten und umgekehrt aus den beobachteten Insekten auf die vorhandenen Blüten schließen. Der Vergleich zwischen Ebene und Bergen zeigt dies besonders deutlich. Die Insektenwelt der Alpen ist von der der Ebene recht verschieden. In der Ebene gibt es unter den Insekten: Käfer 15 Prozent, in den Bergen 7; für Fliegen sind die entsprechenden Zahlen 30 und 43, für Bienen und Hummel 44 und 18, für Schmetterlinge 9 und 31, für alle Insektenklassen zusammen 2 und 1. Die Käfer und Bienen treten also in den Alpen, mit der Ebene verglichen, um mehr als die Hälfte zurück, während die Zahl der Fliegenarten um mehr als ein Drittel, die der Schmetterlinge um das Dreifache zunimmt. Für Blumen, die aus der Ebene bis in die Berge aufsteigen, wechselt der Insektenbesuch. So wird der Thymian im Tieflande von 47 Proz. Fliegen und 20 Proz. Schmetterlingen besucht, während die Fliegenbesuche in den Alpen nur 25 Prozent, die Falterbesuche 53 Prozent betragen und der Besuch der Bienen annähernd gleichbleibt, 21 bis 23 Prozent. Daß dies auch schon in früheren Zeiten der Fall war, geht daraus hervor, daß in zahlreichen Gattungen die Arten der Ebene Bienen- oder Hummelblumen besitzen, die der Alpen dagegen Falterblumen. Dieses Verhältnis kann nur dadurch erklärt werden, daß die alpinen Arten als ursprüngliche Bienenblumen aus der Ebene in die Alpen eingewandert und dort durch die Musteie der Schmetterlinge zu Falterblumen geworden sind. In der Alpenblumenwelt überwiegen überhaupt die Falter- und Fliegenblumen, ebenso wie die Falter und Fliegen unter den Insekten der Berge überwiegen. Sie haben sich die ihnen entsprechenden Blumenformen geschaffen, und der Reichtum der Alpenpflanzen an Anchoxhan war der Entstehung roter Falterblumen besonders günstig.

Saure Gurken.

Eine Saure-Gurken-Zeit im politischen Sinne gibt es diesmal nicht, aber gesunken sind die Gurken in diesem Jahre vorzüglich und deshalb zu einem verhältnismäßig billigen Preise zu erlangen. Die Gurke ist ein Kind des Südens; in Indien ist sie schon vor wenigstens 3000 Jahren angebaut worden, in allen Griechenland und bei den alten Römern war sie geschätzt, und heute wird sie außer im Garten in der Nähe vieler Städte auf Feldern im Großbetrieb angebaut. Der größte Teil der bei uns geernteten Gurken wird bekanntlich eingesäuert. Dabei handelt es sich um einen Gärungsprozeß, wie er auch beim Sauerkraut stattfindet, und zwar um eine Milchsäuregärung, bei der sich diese neben der Essigsäure und der Bernsteinsäure bildet. Die Milchsäurebakterien greifen in erster Linie die Glukose, d. h. die in den Gurken enthaltenen Zuckerarten, an und verbrauchen diese neben vielleicht noch anderen Bestandteile der Gurken zur Milchsäurebildung. Die Kunst des Gurkeneinsäuerns ist aus den slawischen Ländern, die sie höchstwahrscheinlich aus Byzanz übernahmen, zu uns gelangt, und sie verbreitete sich aus dem Osten unseres Vaterlandes über ganz Deutschland. Manche schreiben ihre ganz beiläufigen Kraft zu, die man aber nicht nachweisen kann.

Von einer sehr merkwürdigen Saure-Gurken-Kur weiß der Feldscher und Hofbarbier Johann Dies in Halle in seinen kulturgeschichtlich interessanten Lebenserinnerungen zu erzählen, die vor kurzem von Dr. Ernst Consentius veröffentlicht wurden. Meister Dies berichtet, wie er im Jahre 1686 mit der brandenburgischen Artillerie an der Belagerung der damals noch im Besitz der Türken befindlichen Festung Ofen als Feldscher teilnahm und dabei an der roten Ruhr erkrankte. Die Erkrankung war, wie er schreibt, „so heftig, daß jedermann, ich selbst meinte, ich müßte an dieser schmerzhaften Krankheit sterben. Ich lag im Zelt mit alten Lumpen und Säcken bedeckt. Keine Arznei wollte helfen. Konnte gar nichts essen, obwohl sonst Schmal-Hans unter vielen regierte . . . Nun, ich lag so da in meinem Zelt und erwartete mein jetzig Ende. War sehr matt und schwach; ganz verlassen und hatte keinen, der mir ein'n Trunk Wasser, so ich teuer bezahlen mußte, holete. Da ging ungefähr ein Musketier vorbei, der hatte ein hölzern Spießchen mit sauern Gurken. Ich rief und schrie: „Freund, geb' mir auch was, ich will's bezahlen!" Allein er wollte nicht; sagte: „Wollt ihr was haben, holet's im kaiserlichen Lager an der Donau." Ich raffte mich zusammen, alle Kräfte bot ich auf, so großen Appetit zu den Gurken hatte ich. Mehr kriechend als gehend kam ich zu den Markentendern an der Donau, welche ganze Fäß voll hatten. Ließ mir erst vor fünf Ungrisch bald einen Hutz voll geben, welche ich mit solcher Begierde aufaße, daß ich noch vor zwei Ungrisch forderte. Da ward es mir zur Fall im Leibe. Und ich machte mich wieder auf die Heimreise nach dem Lager, gänzlich vermeinend, es würde nun mein letztes sein. Kam ins Zelt. Da war einer von meinen Kameraden, welcher mich fragte: wo ich gewesen, indem er vermeinet, mich nicht wieder zu finden. Ich sagte ihm, was geschehen. „Nun", sagte der, „das ist der Rogge zur Sterbesiße, mache dich nun fertig." Ich legte mich und bat ihn, mich zuzudecken. So er auch tat, so gut er konnte . . . Sobald ich mich geleget, bin ich in Schlaf verfallen. Da er gemeinet, ich wär tot. Und ich habe sechs bis acht Stunden geschlafen. Da war es, als ob mir ein neugeboren. Der Schmerz hatte aufgehört, die Hitze war weg, in Summa, ich wurde gesund. Da ließ ich mir ein N.B. sein; was die Natur mit Begier sucht, ist ihre Arznei! Es hat zwar dies feine, Raison; weil die Krankheit sehr hitzig und alle Teile relancierendes, die eingemachten Gurken aber kühlend und adstringierend. Doch mag ich dies Rezept nicht in mein Rezeptbuch schreiben, wie jener Doktor: Sauerkraut vor das Fieber . . ." Auch heute dürfte schwerlich jemand einem an der Ruhr Erkrankten saure Gurken als Heilmittel empfehlen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191709240/fragment/page=0002